

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 23

Artikel: Auf der Menschheit Höhn
Autor: N.O.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Menschheit Höhn

Marc Aurel war Kaiser geworden, weil er Faustina geheiratet hatte, die Tochter des Kaisers Antonius. Sie führte ein lockeres Leben, doch der Kaiser schloß die Augen. Ein Höfling wollte, Marc Aurel solle sie verstoßen.

«Wenn ich sie verstoße», erwiderte Marc Aurel lächelnd, «werde ich ihr da nicht die Mitgift zurückgeben müssen?» Die Mitgift aber war der Thron gewesen.

Septimus Severus war von seinen Soldaten zum Kaiser gemacht worden. Und so lautete seine Devise: «Behandeln wir die Soldaten gut und lachen wir über alle andern!»

König Franz I. von Frankreich hatte Leonardo da Vinci nach Frankreich eingeladen, und als der Künstler bald nach seiner Ankunft erkrankte, machte der König sich große Sorgen um ihn und besuchte ihn jeden Tag. Die Höflinge fanden, der König übertreibe, schließlich handle es sich doch nur um einen Maler. Aber der König erklärte: «Meine Herren, Adlige wie euch kann ich dutzendweise machen, aber einen Mann wie Leonardo kann nur Gott erschaffen.»

Das Ende von Ludwigs XIV. Regierungszeit wurde durch viele Schicksalsschläge verdüstert. So verloren die Franzosen die Schlachten bei Turin, Oudenarde, Malplaquet, Ramillies und Hochstadt. Die Höflinge aber sagten, wie Chamfort berichtet: «Das Wichtigste ist doch, daß der König sich einer guten Gesundheit erfreut.»

Der Koch Friedrichs II. bereitete ihm eines Tages eine Pastete, die dem König ausgezeichnet schmeckte, und die er immer wieder vorgesetzt bekommen wollte. Einmal sagte der König zu seinem Koch: «Noel, wenn du mir so gute Sachen kochst, werden wir noch alle beide wegen Völlerei in der Hölle landen.» «Das macht nichts, Majestät», meinte der Koch. «Man weiß doch, daß wir zwei das Feuer nicht fürchten.»

Nach dem ägyptischen Feldzug sagte Napoleon: «Wenn ich jetzt stürbe, hätte ich nicht mehr als eine halbe Seite im Lexikon.»

Der Herzog von Clarence sagte einmal zum König Louis-Philippe: «Zwischen Frankreich und England muß es alle zwanzig Jahre zum Krieg kommen. Die Geschichte beweist das.» Und Louis-Philippe erwiderte: «Mein lieber Herzog, wozu wären die gescheiten Leute da, wenn man das Menschengeschlecht immerfort die gleichen Dummheiten begehn ließe?!»

Als Königin Viktoria mit dem Prinzgemahl das französische Kaiserpaar besuchte, hatte sie auch den dreizehnjährigen Prinzen von Wales und eine seiner Schwestern mitgenommen. Die beiden Kinder unterhielten sich in Paris so gut, daß sie die Kaiserin Eugenie baten, sie möge sie doch noch einige Tage in Paris behalten. Die Kaiserin meinte: «Ich glaube nicht, daß die Königin und der Prinz sich entschließen könnten, ohne euch zu fahren.» Doch Prinz Edward, dessen Beziehungen zu seinen Eltern nie sehr gut waren, meinte: «Sie haben noch sechs andere Kinder daheim, und mit uns wissen sie ohnehin nichts anzufangen.»

König Albert I. von Belgien war incognito in Paris. Im Hause einer

befreundeten Dame war bei Tisch auch ein berühmter Schriftsteller, der sich damit großtat, in Anwesenheit des Königs revolutionäre Reden zu führen. Das war der Dame natürlich peinlich, aber der König flüsterte ihr zu:

«Sehen Sie nur, mit welchem Vergnügen der brave Mann Fasan und Trüffel ißt und Champagner trinkt. Da merkt man, daß er kein Wort von dem glaubt, was er sagt.»

Wilhelm II. wollte den Professor Ehrlich, den Erfinder des Salvarsan, entsprechend belohnen, um so mehr als er von ihm auch ein Mittel gegen den Krebs erwartete. Nun hatte Ehrlich bereits alle Orden, die er bekommen konnte. In den Adelsstand wollte der Kaiser ihn nicht erheben, weil der Professor Jude war.

Und so ernannte er ihn – nach einer nicht unbedingt glaubhaften französischen Quelle – zum Hoflieferanten.

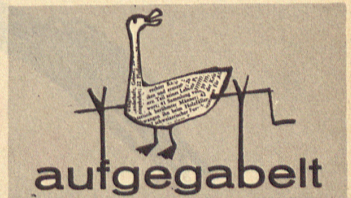
König Victor Emanuel II. war in Lucca und ließ sich einige Bürger vorstellen, darunter auch einen Hotelier. Der König fragte die Herren nach ihrem Beruf, und der Hotelier sagte:

«Ich bin der Wirt des «Universo».» «Kolossal», erwiderte Victor Emanuel. «Und ich bin nur der König von Italien.»

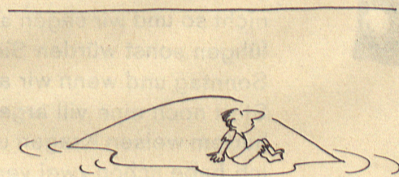
Mitgeteilt von n. o. s.

Eine amerikanische Zeitung behauptet,

man könnte in jedem anderen Land fragen: «Wo ist die amerikanische Botschaft?» und die Antwort wird lauten: «Oh, nur einen Steinwurf von da!»



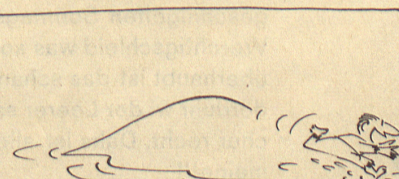
«Die Löhne laufen den Gewerkschaften davon», schrieb ein Sozialpolitiker, und das sei auch ein Grund, warum sie ihr Interesse so sehr der Arbeitszeitverkürzung zuwendeten; das bleibe ein Happen, den niemand den Sekretären entreißen könne. Seitdem, nach einem Bonmot, die Arbeitszeit zu definieren ist als «die immer kürzer werdende Unterbrechung der Freizeit», weitet die letztere sich zum Lebensraum, der für die Wirtschaft wachsende, wenn nicht entscheidende Bedeutung gewinnt. Da ist zum Beispiel der Fremdenverkehr, der in der ganzen Welt unentwegt anschwillt. Waren bisher der Schnee in den Bergen und die Sonne im Süden Hauptmagnete der Werbung, so schaltet diese jetzt zusehends um auf «Hobby-Reisen». Nichtstun in den Ferien, das wird zu langweilig, je länger diese werden. Darum werden in die Pauschalreisen jetzt Hobbies eingebaut: Segelkurse, Stunden bei Kunstmalern, sogar die Möglichkeit, Autofahren zu lernen und so fort. Ganz groß im Kommen sind die Reitkurse. Wirtschaftskommentar



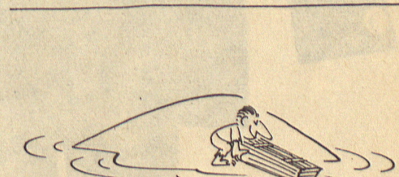
1.



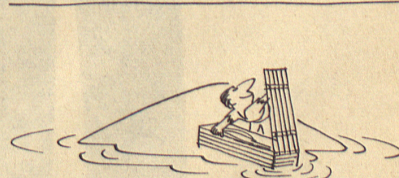
2.



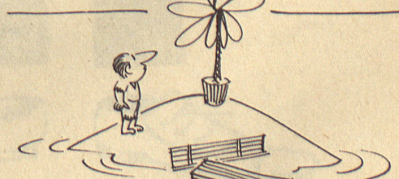
3.



4.



5.



6.

andré